



Magistrat der Stadt  
Kelsterbach

Nr. 9 / Jahrgang 5  
erscheint halbjährlich  
Dezember 2013

kostenlose Ausgabe

# MAIN Perle



## Senioren-Zeitung der Stadt Kelsterbach

### Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger !

In unserer Winterausgabe der Main-Perle berichtet Hartmut Blaum über die Berufsfischerei am Main. Ein heute fast ausgestorbener Berufszweig, der in der Vergangenheit ein wichtiges Gewerbe darstellte. Noch im 19. Jahrhundert hatten Fische für die Ernährung der Bevölkerung eine viel größere Bedeutung als Fleisch; für Kelsterbach mit seiner Lage am Main galt das im Besonderen.

Einen eigenen Weg zur Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart zeigt uns in der Reihe FrauenLeben Waltraud Engelke auf. Am Beispiel ihrer weiblichen Vorfahren veranschaulicht sie exemplarisch den Wandel der Rolle der Frauen in unserer Gesellschaft. Ein gleichermaßen aufschlussreicher und lesenswerter Beitrag.

Die Main-Perle wäre nicht komplett, wenn nicht die Foto-Serie mit historischen Aufnahmen aus Kelsterbach, die Rezepte mit klassischen Gerichten und die vielfältigen Informationen aus allen Bereichen der Seniorenwelt ihren Platz hätten. Deshalb finden Sie diese Rubriken auch in dieser Ausgabe wieder.

Beim Durchblättern der aktuellen Main-Perle wird mir deutlich, dass die Zeitung eine Qualität erreicht hat, die sich sehen lassen kann. Und nicht nur Seniorinnen und Senioren fühlen sich angesprochen. Die Resonanz zeigt, dass auch die jüngeren Kelsterbacherinnen und Kelsterbacher sich freuen, diese Zeitschrift in ihrem Briefkasten zu finden. Deshalb gilt mein besonderer Dank dem Redaktionsteam, ohne dessen engagierten Einsatz die Main-Perle nicht die wäre, die sie heute ist.

Jetzt wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen und möchte die Gelegenheit ergreifen, Ihnen für das anstehende Weihnachtsfest und das kommende neue Jahr 2014 meine besten Wünsche zu übermitteln.

Es grüßt Sie  
sehr herzlich  
Ihr Manfred Ockel

Bürgermeister  
Stadt Kelsterbach



Heringssalat - Mutzen -  
Räderkuchen Seite 14



Die Main-Spatzen  
.... Seite 12



Berufs-Fischerei - früher  
und heute .... Seite 4



...Bahnhof Kelsterbach  
Anno dazumal .... Seite 8

|                                                 |          |
|-------------------------------------------------|----------|
| VDK - Sprechstunde.....                         | Seite 16 |
| Fastnachtsnarren<br>in Kelsterbach.....         | Seite 2  |
| Frauenrecht im Spiegel<br>der Generationen..... | Seite 10 |
| Impressum.....                                  | Seite 16 |



# Fastnachts- NARREN

## in Kelsterbach



Brauchtum und Veranstaltungen gibt und gab es viele. So hatte in Kelsterbach fast jeder Verein seine Fastnachtsfeier, Sitzung oder sogar einen Maskenball. Am Fastnachtswochenende war dann der finale Höhepunkt. Viele Fastnachtsnarren sahen gerade an diesem Wochenende ihre Wohnung nur zum Kostümwechsel.

Eine andere Art der Fastnacht wurde in den örtlichen Lokalen gefeiert. Wenn man Glück hatte, schaute eine Gruppe „ALTE“ vorbei. Bis zur Unkenntlichkeit auf „ALT“ verkleidet, angefangen bei der Kleidung bis hin zur Gesichtsmaske, waren hauptsächlich Frauengruppen unterwegs, die den Gaststättenbesuchern gerne mal ihre „kleinen Sünden“ vom vergangenen Jahr oder einfach nur Schabernack vorhielten.

Viele Gastwirte haben am Fastnachtsdienstag schon auf diese „ALTEN“ gewartet, denn dann war Stimmung und Freude im Lokal. Den Wirten waren die „ALTEN“ meistens bekannt und so bekamen sie oftmals die Möglichkeit, sich im Nebenraum zu erfrischen oder zu stärken. Ein beliebtes Lokal war beim „Lindner Willi“, Darmstädter Hof. Der Abschluss war der Lumpenball der Teutonia.





## HEL AU HEL AU

Ging eine Gruppe Damen als „ALTE“ verkleidet zum Faschingsball, traf man sich zum gemeinsamen Verkleiden bei einer „Alten“ zu Hause. Schon hierbei gab es viel Freude und Gelächter. Bis alle endlich kostümiert waren, hatten die Kinder die ehrenvolle Aufgabe, im Haus und Hof darauf zu achten, dass kein ungebetener Gast kommt, sodass man ja nicht erkannt werden konnte.

Waren endlich alle bereit, das Haus zu verlassen, musste am Hoftor geschaut werden, dass keiner vorbeikam, um eventuelle Rückschlüsse zu ziehen, wer sich hinter den Masken verbirgt. Gleiches galt für später am Abend, wenn die Damen, hauptsächlich aus dem „Sonnensaal“ kamen und sich vor der Demaskierung schnell umzogen, um abermals ungesehen aus dem Haus zu schlüpfen. So hatten die Kinder und die „ALTEN“ viel Spaß.

Dieser schöne Brauch wurde Anfang der 1960iger Jahre aufgegeben, da sich die „Fastnachtkultur“ in Kelsterbach änderte.

(Katja Ehrlich)



Berufs-

# FISCHEREI

früher und heute



## Der Main ernährte früher noch mehr als nur die Berufsfischer

Früher war alles besser, sagen viele Leute. Anders auf jeden Fall, nur besser? Da spielt die verklarte Erinnerung wohl so manchen Streich. Früher war der Rhein- und Mainlachs ein Arme-Leute-Essen. Zeitweilig war das eine unumstößliche Tatsache. Im westfälischen Fluss Leine kam der majestätische Wanderfisch noch im 19. Jahrhundert derart häufig vor, dass sich die Tagelöhner bei den Adeligen beschwerten, wenn sie im Winterhalbjahr mehr als dreimal pro Woche mit Lachs abgespeist werden sollten.

Das war auch in der Kelsterbacher Nachbarstadt Frankfurt am Main so zwischen Gesinde und wohlhabendem Bürgertum oder so ähnlich. War so an vielen Flüssen, bevor die aufkommende Überbevölkerung und

die Industrialisierung alles ganz anders werden ließ. Fisch war anno dazumal billig, Lachs zur herbstlichen Wanderzeit der Fische auch. Fleisch war sündhaft teuer, das sagt auch uns noch der Begriff „Sonntagsbraten“. Der Main floss direkt vor der Haustüre. Er war in früheren Jahrhunderten noch nicht die romantisierte blaue Wasserader, das Mainufer noch nicht zur „Perle am Unterrhein“ stilisiert, es gab auch noch kein Logo der Stadt Kelsterbach, welches das Azur des Main in sein Signet aufgenommen hat.

Der Tourismus hatte den Main und sein Ufer noch nicht als Radwanderweg apostrophiert und erkoren. Der Main musste auch nicht in das Leben und das Bewusstsein der Menschen zurückgeholt werden, wovon heute zahlreiche Anstrengungen künden. Man lebte am Main, mit dem Main, selbstverständlich. Jeder verfluchte ihn bei Hoch-

wasser, das das Kelsterbacher Unterdorf großflächig überzog. Er wurde genutzt, die Näh (kleiner Fähnchen) setzte über von Kelsterbach nach Sindlingen, Holz wurde transportiert, Jahrhunderte lang Kelsterbachs einziges wirkliches Kapital.

Kelsterbacher Gänse schwammen am Mainufer, die Kelsterbacher Jugend bis hinüber auf die Hessen-Nassauische oder preußische Seite, meist ohne Einwilligung der Altvordehen. Pferde und Vieh sowie die Wäsche wurden im Fluss gewaschen. Am Mainufer wurde getreidelt bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, das Marktschiff zog mehrmals die Woche seinen Weg von Mainz bis ins kurmainzische Aschebersch (Aschaffenburg).

Dann kam seit 1817 der Rheinausbau als Wasserstraße, der Name des Ingenieurs Johann Gottfried Tulla aus Karlsruhe

steht dafür. Der Pfarrerssohn hatte folgendes Credo: „In der Regel sollten in kultivierten Ländern die Bäche, Flüsse und Ströme Kanäle sein und die Leitung der Gewässer in der Gewalt der Bewohner stehen.“ Die Rheinbegradigung sollte die Hochwassergefahr senken, das Land entlang des Stroms entsumpfen und urbar machen, die Seuchengefahr eindämmen und die Schifffahrt erleichtern. So erging es auch dem Main vor Kelsterbach. Der wurde bis 1887 für die Dampfschiffe kanalisiert und in ein Korsett gelegt. Mitte 1850 erstarb die Uferteidelei, die dem Kelsterbacher Familiennamen „Treutel“ Pate stand.



### Früher regelten Regalien, Landesherren und Zünfte den Fischfang

Es folgte die Maakuh, die Dampf- und Kettenschifffahrt mit heute unsagbarem Lärm und Gestank, und bis 1890 war aus dem an Furten reichen Fluss Main (Frankfurt, Ochsenfurt) ein Kanal geworden, ganz im Sinne Tullas. Und mancher freute sich. Jedoch nicht alle. Die Berufsfischer waren schon früh leidgeprüft und wetterten dagegen. Und was wird heute, 2013, nicht alles unternommen, damit der Mensch den Fluss wieder als Lebensader annimmt.

Der Städteumbau West in Rüsselsheim, Raunheim und Kelsterbach möchte den Main ins Bewusstsein rücken, die Klimaroute am Main wird die weißrussische Duna den Kelsterbachern als Fluss der Auenlandschaften näher bringen. Die Kelstermündung wird umgestaltet, sanft renaturiert, der Main wird wieder zugänglich. Die Umgestaltung des Mainvorlandes wird zu einem alle Bevölkerungsschichten umfassenden Prozess. Vielleicht wird der Maamauerbaabambeler in Kürze wieder Realität. Soweit das notwendige Präludium, bevor wir uns dem Main als Arbeitsplatz der Fischer zuwenden.

Eines der althergebrachten Rechte, ein sogenanntes „Regal“, dem König vorbehalten, war das Forstregal, das auch die Erträge aus der Fischerei beinhaltete. Schon sehr früh erfahren wir daher, wem der deutsche König das Fischereirecht am Main verpachtete. Zu verschiedenen Zeiten erfahren wir über die Fischrechte für die Reichsstadt Frankfurt, die Stadt Höchst und auch für die Fischerzunft Sachsenhausen. Mit einem Fischereiprivileg erteilte Kaiser Friedrich III. am 3. März 1483 den Frankfurtern (...unser und des reichs lieben, getreuen Bürgermeister und Rat der stat Frankfort am Meun...) die „Fischwaid bey ine den Meun hinab bis in Reyn und den Meun hinauf“.

Die Fischerzunft Höchst am Main (Höchst gehörte zum Kurfürstentum Mainz) wurde wahrscheinlich 1347 gegründet. 1355 erhielt Höchst das Marktrecht, die Höchster Fischer verkauften ihre Fänge auf den Märkten in Höchst, Frankfurt und Mainz. 1699 erhielt die Höchster Fischerzunft, die den Main auch bei Kelsterbach befischte, vom Mainzer Kurfürsten eine neue Zunftordnung samt

Siegel. Das Gebiet der Höchster Zunft erstreckt sich heute von Hochheim/Kostheim (Flusskilometer 2,89) bis Schwanheim (30,8), inbegriffen die Mündung der Nidda bei Höchst. Die Sachsenhäuser Fischerzunft – in Sachsenhausen siedelten die Franken ehemals freie Sachsen zwangsweise an, war dem König zu Frondiensten verpflichtet, musste ihren Fang von Donnerstag bis Freitag der königlichen Tafel in Frankfurt abliefern.

Die Fischer gelobten dem Frankfurter Rat Treue, hatten aber auch zwei Mitglieder im Stadtrat. An der Spitze der Zunft standen der Zunftmeister und der geschworene Meister. Aufgenommen in die Zunft wurde nur der, der die Fischerei ordentlich gelernt und Proben der Geschicklichkeit abgegeben hatte. Die Zünfte (auch Gilden oder Innung) regelten haarklein die Ausübung des Berufsstandes. Als tatsächlich älteste und urkundlich belegte Zunft gilt die der Wormser Fischer aus dem Jahr 1106. Somit waren die Fischer ein überaus angesehener und auch wichtiger Erwerbszweig, wichtig für die Volksernährung. Fische gefangen wurde vor al-



lem mit Netzen und Reusen, gefangen wurde vom Ufer aus oder mit dem Sche(i)lch, dem Fischernachen, allein oder auch in Gemeinschaft. Es gab auch feststehende Fisch(ge)fache, die die Fische bis in eine Sackgasse hinein lenkten, aus der sie dann nicht mehr heraus kamen. Zum Fischereirecht gehörte auch der Krebsfang hinzu, Krebse waren ehemals wie heute eine teure Delikatesse.

### Die letzten Berufsfischer am Untermain

Berufsfischer gab es noch im frühen 20. Jahrhundert viele, die auch noch von ihrem Handwerk leben konnten. Am Untermain bei Obernburg (hier gab es wie in Kelsterbach ein Werk der Glanzstoff) lebten Anfang 1900 noch vier Berufsfischer, die sich aus dem Main aus rund 40 Fischarten „bedienen“ konnten. Vor allem die Weißfische waren für Kreti und Pleti bezahlbar, die grätenreichen Fänge wurden durch den Wolf gedreht, gut gewürzt und zu Fischfrikadellen verarbeitet. Am 2. Januar 1904 fing der Fischer Weiler aus Obernburg an einem Tage drei Zentner (150 Kilo) Barben, ein wehrhafter aber grätenreicher Weißfisch. Das winterlich kalte Wasser war klar, die Eisbarben, sie stehen in der Strömung, wurden mit Keschern gelandet. Ein

anstrengender Job, aber noch einträglich. 200 Reichsmark zahlte 1920 der Aschaffenburg Händler Meyer den Grimms für einen Zentner Fisch. Gefangen wurden aber auch in der Hauptsache noch Aale, Brachsen, Rotaugen, Hechte und Barsche. Sucht man heute nach echten Berufsfischern am Untermain von Miltenberg (die Stadt nennt sich tatsächlich „Perle am Untermain“) bis Kostheim, so muss man länger suchen.

Die Brüder Albert und Jochen Grimm aus einer alten Fischerfamilie mit Tradition zum Beispiel aus Aschaffenburg sind noch heute Berufsfischer und verkaufen ihren Fang samstags von 8 bis 14 Uhr auf dem Offenbacher Wochenmarkt. Näher für die Kelsterbacher liegt jedoch der Seligenstädter Fischwirtschaftsmeister Franz-Georg Burkard. Er bietet seine Ware in der ehrwürdigen Frankfurter Kleinmarkthalle an. Dort findet man ihn freitags und samstags von 8.30 bis 14 Uhr den Hauptgang entlang im Untergeschoss bei seinen Becken stehend, in denen die zappelnde Pracht auf Kundschaft wartet. Doch wie Grimm in Aschaffenburg kann auch der Seligenstädter Burkard allein vom Mainfisch nicht mehr leben. Teiche, in denen vor allem Regenbogenforellen und Karpfen gezüchtet werden, sind zum Überleben der Fischer unabdingbar.

### Zu Besuch beim Berufsfischer Burkard in Seligenstadt

Er fährt noch immer mal auf seinem Metallnachen den Main hinaus, der Fischer Franz-Georg Burkard, obwohl er ahnt, dass die Ausbeute dann nur

bescheiden sein wird. Noch vor rund zwei Jahrzehnten lag die Fangausbeute bei drei bis vier Zentnern Fische je Fischzug. Leben, überleben könnte er von den heutigen Erträgen der Mainfischerei nicht mehr.



Der allgemeine Rückgang der Fischdichte am Untermain ist beträchtlich, Ursachen der deutlichen Fangeinbußen sind möglicherweise das saubere aber an Nährstoffen ärmere Wasser und die Begradigung mit Ausbau als Verkehrsstraße.

Zudem finden die Fische in den durch zahlreiche Staustufen zu einzelnen Becken reduzierten Mainverlauf kaum noch natürliche Ufer und Wasserpflanzen zum Ablaichen.

Dass sich einige Fische wieder neu ansiedeln wie Barben und Nasen sei zwar ein gutes Zeichen, nur leben könne man von den doch wenigen Fischen nicht, denn die Fische brauchten neben sauberem Wasser vor allem Strömung, sagt Burkard. Und die hat der Main nicht mehr. Auf seinen 527 Flusskilometern vom Fichtelgebirge bis zur Mainspitze wird er durch 34 Staustufen ab Bamberg quasi zu einer dröge zähfließenden Seenlandschaft vergewaltigt. Wanderfische wie Lachs, Meerforelle und Aal haben

kaum Chancen, ihre Laichflüsse zu erreichen. Kraftwerksturbinen schreddern die Fische regelrecht und was die nicht vernichten, kommt durch den fremden Vogel Kormoran um, die „schwarze Pest“ entlang der Flüsse. All das,



so Burkard, macht eine einträglich Fischerei, die von den Erträgen des Main lebt, fast unmöglich. Aufgeben aber kommt für Burkard nicht in Frage.

Jeden zweiten Tag schaut er beim Nachen nach dem Rechten. Und auch die Familientradition seit Gründung der Fischerzunft Seligenstadt 1546 trägt dazu bei, das Geschäft weiter zu betreiben. Und dass die beiden Söhne den Betrieb einmal übernehmen, darauf hofft Burkard.

### **Am Main wird noch immer geangelt**

Ein staatlicher Jahresfischereischein, die Sportfischerprüfung und eine Fischereierlaubnis sind die Voraussetzungen für die Angelfischerei am Unterrhein bei Kelsterbach. Auskünfte geben sicherlich gerne die Sportkameraden der Kelsterbacher Anglerfreunde. Einige Vereinsmitglieder wie Rainer Fechner werfen auch ab und an ihre Angel in die von außen trüben Fluten des Mains. Einiges sei mit Können und Wissen schon aus dem Main zu holen sagt Fechner. Weißfisch,

Barsche, auch Karpfen, Hecht und Zander sind zu fangen. Geduld aber müsse man auf jeden Fall mitbringen. Damit auch Fänge beliebter Fische möglich sind, werden etliche Zentner im Jahr von den Fischereivereinen und den Zünften in den Main besetzt. Zur Plage geworden ist im Main, einer eher lebensfeindlichen Bundeswasserstraße mit vielen den Fischtod bringenden Staustufen und Kraftwerken, die Schwarzmeergrundel und der Raubfisch Wels.

Sie finden gute Bedingungen, auch durch die Wassererwärmung. Die Grundel wiederum aus dem Schwarzmeergebiet findet zwischen den Wasserbausteinen beste Versteckmöglichkeiten und verdrängt heimische Arten.

Ein gravierendes verharmlostes Problem sind zudem die Kormoranschwärme, die viele Anstrengungen der Fischer für den Besatz zunichte machen. „Essen kann man den Mainfisch auf jeden Fall, das Wasser hat die Güteklasse 2 oder 2 bis 3, und zu Fischklopsen verarbeitet schmeckt der selbstgefangene Mainfisch“, weiß Fechner. Wer aufmerksam am Mainufer entlanggeht oder radelt wird sie finden, die Mainfischer 2013. Zuschauen ist gerne erlaubt. Nur eines mögen die Angler nicht: Fragen wie „Gibt es hier überhaupt Fische? Beißen sie denn? Schon was gefangen?“ sind so beliebt wie ein offener Beinbruch. Wer aber ruhig zusieht und schweigen kann, den werden die Angler vielleicht sogar selbst ansprechen. Der Versuch ist es wert. (Hartmut Blaum)



### **Bilderquelle Seiten 4 - 7:**

- Spahn, Marcellin, 450 Jahre Fischerzunft Seligenstadt, Seligenstadt 1996
- Foto Seite 7 oben rechts: Stadtarchiv Kelsterbach

### **Bilder Seite 4:**

- Normaler Fang der Berufsfischer noch vor einigen Jahrzehnten
- Traditionelle Fangmethode mit dem Wurfnetz

### **Bild Seite 5:**

- Ausbildungsfahrt der Jungfischer bei Seligenstadt

### **Bilder Seite 6:**

- Als Fischerboot wurde der Nachen eingesetzt
- Ausfahrt der Fischerzunft Seligenstadt in den 1920er Jahren zum Treibnetz-Fischen

### **Bilder Seite 7:**

- Drei Generationen der Fischerfamilie Burkard bei ihrer Arbeit
- Das kann man heute noch bewundern: Angler bei Kelsterbach am Unterrhein: hier ein Bild, schon einige Jahrzehnte alt

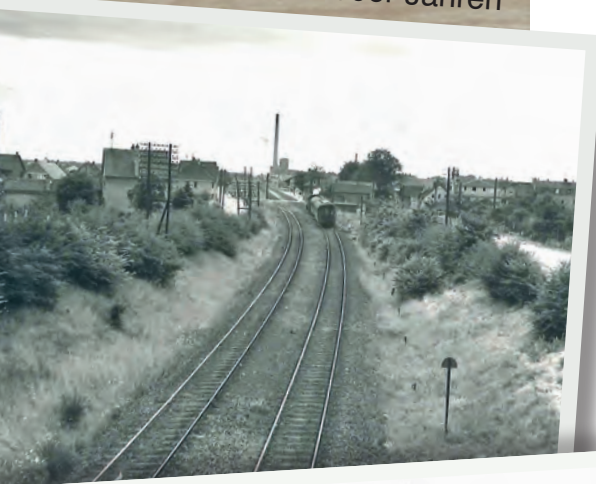


Kelsterbacher Bahnhof  
Postkarte von 1901



Postkarte Kelsterbach

Kelsterbacher Strecke  
in den 50er Jahren



Für Bilder  
und die  
Recherchen  
danken wir  
recht  
herzlich  
Karl  
Schmiedt

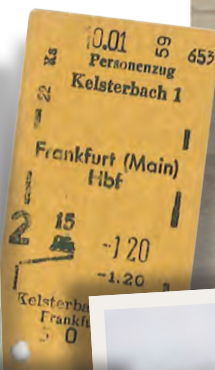


Postkarte Kelsterbacher Bahnhof



D-Zug 1958

Fahrkarten  
wurden gelocht



Gepäckschalter im Jahr 1957

Fahrkartenschalter  
21. Dezember 1957  
nach Renovierung





erbacher Bahnhof 1906



Restauration zum Bahnhof  
Johann Kittel 1908



## 150 Jahre Kelsterbacher Bahnhof 1863 - 2013

Die Bebauung rund um den Bahnhof, der seit einigen Jahren fest zum Ensemble der der Route der Industriekultur gehört, begann um 1900. Mit dem Bau der Ludwigsbahn im Kreis Groß-Gerau wurde zwischen 1856 und 1857 begonnen. Sie verlief von Darmstadt über Groß-Gerau und das mainzische Bischofsheim - noch heute Bahnknotenpunkt - nach Mainz. Der Bau der Strecke Bischofsheim, Rüsselsheim, Kelsterbach, Frankfurt erfolgte nach 1863.

Damit war Kelsterbach an die prosperierenden Industriegebiete in der Region angeschlossen. In der Folge siedelte sich denn auch 1899 die Süddeutsche Waggonfabrik in Kelsterbachs Süden an, damals noch eine weitgehend unbebaute Gegend, die sich erst nach dem zweiten Weltkrieg entwickelte.

Um 1900 entstand auch das Bahnhofsgebäude aus Sandstein. Nach dem Niedergang der Waggonfabrik folgte nach 1904 die Glanzstoff, die ebenfalls auf den Anschluss ans Bahnnetz angewiesen war. Die einstmals eher unbedeutende Behelfsstation Kelsterbach mauserte sich zum Bahnhof, der in dieser Form baugleich auch an anderen kleineren Orten steht. Im Jahr 1957 wurde das mechanische Stellwerk in Kelsterbach elektrisch, das Bahnhofsgebäude modernisiert. Heute liegt Kelsterbach an einer überaus stark frequentierten Bahnstrecke.

(Hartmut Blaum)

Am Bahnübergang 1950



Postkarte von 1955  
Bahnhof mit Kiosk





# Frauenrecht

## im Spiegel der Generationen



### Dorothea

(Foto: D. mit Tochter Katharina) Meine Urgroßmutter, 1878 in Kelsterbach geboren, allein erziehende Mutter, hatte dem Gesetz nach nicht das Recht, als Eigentümerin des Wohnhauses in der Rüsselsheimer Straße 15 in das Grundbuch eingetragen zu werden. Frauen war es untersagt, über Besitztümer oder Vermögen zu verfügen, auch wenn es sich um ihr eigenes Erbe handelte – das war allein dem Ehemann, dem Vater oder Bruder – eben einem „Mann“, vorbehalten. Umso erstaunlicher finde ich es, dass meine Urgroßmutter gemeinsam mit ihrer Tochter nachweislich als Eigentümerin im Grundbuchamt des Amtsgerichtes Rüsselsheim aus dem Jahre 1919 als Besitzerin eingetragen wurde.

### Zeitgeist

Die drei „K`s“ - Kinder, Küche und Kirche- standen exemplarisch für den Wirkungskreis der Frau in



der Zeit von 1900 bis 1920. Damit war klar geregelt, wer sich um was in der Ehe und der Gesellschaft zu kümmern hatte.

Historische Wurzeln von Recht und Gesetz der damaligen Zeit gründeten in der französischen

Revolution von 1789 mit ihren Forderungen nach „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.“

Dass die „Brüderlichkeit“ Frauenrechte ausschloss und dies Frauen durchaus deutlich wurde, zeigt die „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“, die Olympe de Gouges (1748-1793) bereits 1791 verfasste. Da sie eine Regierung ablehnte, die Frauenrechte nicht anerkannte, führte ihr Weg sie zwei Jahre später unter die Guillotine.

### Katharina

(Foto: K. mit Tochter Anni) Die Tochter von Dorothea (meine

Großmutter), wurde 1899 in Kelsterbach geboren und wuchs als junge Frau direkt in die goldenen 20er Jahre hinein – obgleich sie so golden im ländlichen Raum wie Kelsterbach sicher nicht waren. In den Gesichtern meiner Vormütter lässt sich ablesen, dass das Leben eher hart und von Hunger und Armut geprägt war.

Katharina durfte im Gegensatz zu ihrer Mutter im Alter von 20 Jahren 1919 wählen, denn das Frauenwahlrecht trat in Kraft, aktiv wie passiv. Damit konnten Frauen wählen und gewählt werden. 82 Prozent der wahlberechtigten Frauen nahmen ihr hart erkämpftes Recht wahr und wählten am 19. Januar 1919 zum ersten Mal in Deutschland reichsweit. 300 Frauen kandidierten, 37 Frauen wurden schließlich in den Reichstag gewählt – ihnen gegenüber standen 386 männliche Abgeordnete.

Männer durften in Preußen seit 1848 wählen. 71 Jahre lang entschieden alleine sie über Rechte und Pflichten sowie über Krieg und Frieden. Das Frauenwahlrecht, welches für uns heute so selbstverständlich ist, musste sich gegen viele Vorurteile von Männern und Frauen durchsetzen. So wurde Frauen etwa verminderte Intelligenz und durch ihre Gebärfähigkeit eine „natürliche“ Bestimmung für den privaten, scheinbar politikfernen Bereich zugeschrieben.

## In der Reihe – FrauenLeben – berichten wir in Fortsetzung aus Heft 7 und 8 über Frauen und ihre Rechte einst und heute

### Anni

(Foto: A. mit Tochter Waltraud) Katharinas Tochter (meine Mutter), geboren 1923 in Kelsterbach, wuchs in Zeiten



des Nationalsozialismus mit dem Idealbild der deutschen Frau und Mutter auf, die treu, pflichterfüllend, opferbereit, leidensfähig und selbstlos sein sollte. Die Bestimmung des Weibes ist „Kinder zu kriegen“, so lautete die Propaganda von Hitler. Das passive Wahlrecht wurde den Frauen auch kurzerhand wieder aberkannt. Überhaupt hatten sie nur ein sehr begrenztes Mitspracherecht – Entscheidungen zu treffen sollte den Männern vorbehalten bleiben.

1949, als das Grundgesetz aus der Taufe gehoben wurde, bekam meine Mutter ihr erstes Kind. Dank der Juristin Elisabeth Selbert, eine der vier „Mütter des Grundgesetzes“, wurde am 23. Mai 1949 im Artikel 3 unseres Grundgesetzes, folgender schwerumkämpfter Verfassungsgrundsatz aufgenommen: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“

Trotz dieses Verfassungsgrundsatzes war nach wie vor im Bürgerlichen Gesetzbuch das Ehe- und Familienrecht geregelt und die „Hausfrauenehe“ verankert. Der Ehenamen war automatisch der des Mannes, jede gesetzliche Vertretung des Kindes war ihm vorbehalten. Auch konnte er die berufliche Anstellung seiner Frau kündigen, zum Beispiel wenn er der Meinung war, dass sie ihre hausfraulichen Pflichten nicht erfüllte.

Die Berufstätigkeit der Frau war ständiger Kritik ausgesetzt, auch durch Bundesminister Franz-Josef Wurmeling (1952-1962): „Für Mutterwirken gibt es nun einmal keinen vollwertigen Ersatz.“ „Eine Mutter daheim ersetzt vielfach Autos, Musiktruhen und Auslandsreisen“. Gott sei Dank waren meine Eltern selbstständig, meine Mutter emanzipiert und gestärkt durch ihre Mutter und Großmutter. Erst das Eherechtsgesetz von 1976 beseitigte das gesetzliche Leitbild der „Hausfrauenehe“.

### Waltraud

(Foto: W. mit Sohn Andreas) 1958 geboren, durchlebte ich umsorgt von meiner Mutter und Großmutter eine Kindheit, die geprägt war vom Arbeitsrhythmus meiner Eltern in der Gärtnerei.

Im Gegensatz zu meinen Freundinnen erlebte ich meine Mutter nicht als „Nur-Hausfrau“, sondern als Geschäftsfrau, die sich um Einkauf, Verkauf und Buchhaltung kümmerte und um uns Kinder. Die Werbung in den 50er/60er Jahren spiegelte ein Frauenbild wider, das nicht wirklich zu dem meiner Mutter passte. Allerdings brachte sie der Spagat zwischen Geschäft, Haushalt und Schulaufgaben häufig an ihre physischen und psychischen Grenzen. Auch ich war eine berufstätige Mutter, musste 1979 noch kündigen, da es keine andere Betreuungsmöglichkeit für unseren Sohn gab.

1977 wurde zuvor das gesamte Ehe- und Familienrecht durch die Unterstützung engagierter Frauen, wie z.B. Bundesfamilienministerin Dr. Katharina Focke reformiert. In der Erziehung wurde aus der „väterlichen Gewalt“ die „elterliche Sorge“, auch die Diskussion um „Rabenmütter“ und „Schlüsselkinder“ verebbte langsam. Vor allem für Frauen brachte die Reform des Scheidungsrechtes weitreichende Veränderungen: An Stelle der Schuldfrage trat das Zerrüttungsprinzip. Die in der Ehe erworbenen Rentenansprüche werden seitdem im „Versorgungsausgleich“ geteilt. 1997 wurde Vergewaltigung in der Ehe ein Straftatbestand.

Bei aller Chancengleichheit, die wir scheinbar nun endlich im 21. Jahrhundert erreicht haben, stoßen Frauen noch immer beruflich an die sogenannte „gläserne Decke“, wenn es um Führungspositionen geht. Auch verdienen Frauen in Deutschland in vielen Berufszweigen bis zu 23 % weniger als Männer. Es braucht auch weiterhin das Engagement kompetenter Frauen in der Politik, um „wirkliche Chancengleichheit“ zu erreichen.

(Waltraud Engelke)



# Main- Die Spatzen



Die TRAMPS 1983

## Nachkriegsjahre

In den schweren Nachkriegsjahren des Zweiten Weltkriegs herrschte nach Währungsreform (20. Juni 1948) und Bildung der Bundesrepublik Deutschland (7. September 1949) im ganzen Land allgemeine Aufbruchstimmung. Die Menschen hatten wieder Hoffnung, langsam ging es wieder aufwärts. In dieser schwierigen Zeit gründete 1949 Alfred Kunst, gebürtiger Kelsterbacher, im Alter von 21 Jahren als Dirigent und musikalischer Leiter (Klavier und Akkordeon) das Unterhaltungsquartett „Die Mainspatzen“. Trotz damaliger widriger Verhältnisse steckte er voller Elan. Seinem Ideenreichtum und Tatendrang waren keinerlei Grenzen gesetzt. Alfred Kunst sowie einige andere Sänger waren schon im Volkschor Kelsterbach aktiv; blieben diesem auch weiterhin verbunden. Fritz Spahn, Eberhard Reviol, Waldemar Motschke, Friedel Müller, Heinz Wagner, Heinz Laun, Karl Rollwagen, Friedel Schmuck, Adolf Friedel, Wilhelm Neufahrt und Karl Rössinger gehörten zu den Sängern der Anfangsjahre. Für die ersten zwei bis drei Jahre war viel Üben und Lernen angesagt. In dieser Zeit formte Alfred Kunst - er war ein Perfektionist - diese „Boy-Group“ von zwölf bis fünfzehn Sängern zu einem ansprechenden Ensemble.

## Volkslieder, Schlager, Evergreens, Musicals

Die Mainspatzen schöpften aus einem großen Repertoire: Volkslieder, Schlager, Evergreens sowie Film-, Operetten- und Musicalmelodien zählten zu ihren Darbietungen. Auf vielen Veranstaltungen waren ihre Auftritte, bei städtischen Veranstaltungen, auf Konzerten, Vereinsjubiläen, Weihnachtsfeiern, Seniorennachmittagen und beim Karnevalverein „Die Feuerreiter“ nicht mehr wegzudenken. Tagsüber gingen die



Mainspatzen ihren verschiedenen Berufen nach, ihre Auftritte jedoch waren stets professionell. Alfred Kunst, er war der Kopf der Mainspatzen, ging aber auch gerne auf Ideen und Vorschläge der Sänger zur Programmgestaltung ein. Alles wurde gemeinsam besprochen. Dieser gute Teamgeist war der Schlüssel zum Erfolg. Was den Mainspatzen lange Zeit fehlte, war eine feste Bleibe, in der sie ihre Übungsstunden abhalten konnten. Die ersten Singstunden fanden im Kolleg von „Dieters Braustübl“ statt. Nach Übungsstunden im Gasthaus „Zum kühlen Grund“, im Saal von „Dieters Braustübl“, im „Michaelsaal“, im Lokal „Zum Balser“ und im Gasthaus „Zur Friedrichshöhe“ waren im Jahr 1978 endlich die Wanderjahre vorbei.

Die Stadt Kelsterbach stellte den Sängern einen leerstehenden Raum in der ehemaligen „Alten Schule“ in der Schulstraße zur Verfügung. Dieser Raum, von den Mainspatzen liebevoll „Spatzen-nest“ getauft, wurde ab dem 26. April 1978 ihr festes Domizil. Dort wurde nicht nur ernsthaft geprobt, sondern in geselliger Runde auch viel gelacht und gefeiert. Mitunter wurde vor den Proben Karten gespielt und nach den Proben bei einem guten Schoppen Wein an der Theke die trockenen Kehlen wieder durchgespült. Ihre Quartett-Liederabende, oftmals mit befreundeten Chören,

links: Chorleiter  
Alfred Kunst

rechts:  
50 Jahre Mainspatzen  
im Jahre 1999

ob im Saal „Zur Sonne“, in der Mehrzweckhalle oder im Bürgerhaus, dem späteren „Fritz-Treutel-Haus“, waren stets ausverkauft und immer ein musikalischer Genuss. Seit 1952 standen die Mainspatzen während der Fastnacht Jahr für Jahr bei den Feuerreitern auf der Bühne. In guter Erinnerung blieben hier zudem ihre Auftritte unter anderem als „Äppelwoi-Brothers“ (Alfred Kunst, Eberhard Reviol, Walter Schneider, Herbert Heidtmann, Karl Hasenstab) sowie als „Tramps“ (Alfred Kunst, Eberhard Reviol, Karl Hasenstab). Auch bei auswärtigen Karneval-Vereinen halfen sie mit, die Fastnachtssitzungen zu gestalten. Nach 44 Jahren auf der Feuerreiter-Bühne haben sie im Jahre 1996 hier ihren Abschied genommen.

### Touren durch Deutschland

Die Mainspatzen machten auch viele Fahrten, unter anderem nach Erbach bei Ulm, Saarlouis, Braunschweig, Heilbronn, Stockstadt sowie nach Ravensburg, wo immer ihre Gesangsvorträge mit viel Beifall aufgenommen wurden. Viele Quartette haben sie in all den Jahren kennengelernt, sie besucht und Freundschaften gepflegt. Mit ihren Frauen, Freunden und Gönnern wurden viele schöne Quartett-Ausflüge und gemeinsame Urlaube gemacht, die sich stets größter Beliebtheit erfreuten.

Die Geselligkeit kam nie zu kurz. Absoluter Höhepunkt der Quartett-Geschichte war das Konzert mit dem berühmten farbigen amerikanischen Bassisten Kenneth Spencer im Jahr 1962 im vollbesetzten „Sonne-Saal“. Als Gage wollte Kenneth Spencer pro Sitzplatz nur eine D-Mark haben. Von solcher Bescheidenheit eines so großartigen Künstlers war Alfred



Kunst sichtlich angetan. Kenneth Spencer kam wenige Zeit später bei einem Flugzeugabsturz ums Leben.

Ein ganz besonderes Highlight war auch der Auftritt im Jahr 1963 beim 60. Geburtstag des Glanzstoff-Generaldirektors Dr. Dr. h. c. Ernst Hellmut Vits im Hauptwerk Wuppertal-Elberfeld. Am 6. November 1999 feierten die Mainspatzen mit einem Jubiläums-Liederabend unter Mitwirkung befreundeter Chöre im restlos gefüllten Fritz-Treutel-Haus ihr 50-jähriges Bestehen. Dieser Abend wurde gekrönt durch den



Gesangs-Vortrag „Ein schöner Abend neigt sich nun dem Ende“ und der Kelsterbacher Hymne „Wie liegst du schön mein Kelsterbach“. Stehende Ovationen waren der Lohn. Alfred Kunst konnte auf das Erreichte stolz sein. Welches Unterhaltungs-Quartett kann schon auf eine so erfolgreiche über 50-jährige Vergangenheit zurück blicken? Er liebte seine Heimatstadt Kelsterbach. Die Musik war sein Leben, die Mainspatzen sein Lebenswerk. Ehrenbriefe der Stadt Kelsterbach sowie des Landes Hessen (1977 und 1982) bezeugten die Verdienste von Alfred Kunst.

Die Mainspatzen im Jahr 1974

v.l.: Ludwig Rohn, Dimitros Chatziseftos, Eduard Kämpf, Eberhard Reviol, Erwin Muggli, Alfred Kunst, Helmut Loos, Georg Treutel, Hans Deuker, Ludwig Laun, Walter Schneider, Wolfgang Ulrich

Fortsetzung Seite 16

# Aschermittwoch ist *Fischtag*

**Am ersten Tag der Fastenzeit übernehmen  
traditionell die Wassertiere die Speisekarte.**

Am Aschermittwoch beginnt die 40-tägige Fastenzeit, die auf Ostern vorbereitet. Früher war Fleisch ab Aschermittwoch tabu. Fisch hingegen, wie alles was unter Wasser lebt, erlaubt. Eine theologische Erklärung dafür ist, dass der Fisch, anders als das Fleisch, nicht gekreuzigt wurde und nicht blutet. Eine andere Erklärung ist, dass das Fleisch einst sehr teuer war und als Luxusgut bezeichnet wurde. Fisch hingegen konnten sich die einfachen Bürger leisten. So ist das Herings-Essen am Aschermittwoch zur traditionellen Fastenspeise geworden.

Heute wird der Hering oft durch Edelfische oder Meeresfrüchte ersetzt und das ursprünglich ärmliche Traditions-Essen wird wieder zu einem Festessen. Gerade der saure Hering war eine traditionelle Fastenspeise und hatte seinen Sinn darin, dass er den Körper nach dem oft übermäßigen Genuss im Fasching entschlackt. Heute treffen sich viele Vereine, Freundeskreise oder auch politische Gruppierungen zum Herings-Essen am Aschermittwoch.

(Ursula Will, Katja Ehrlich)

Rezept  
von Frieda Schober

- 10 Stck Matjesfilet
- 3 Stck Tomaten
- 2 Stck Zwiebel
- 1 Stck Apfel
- 2 Stck Gewürzgurken

Soße:

- 2 Becher Süße Sahne
- 2 Becher Saure Sahne
- 2 EL Essig
- 2 TL Zucker
- 3 EL Öl

Matjes in mundgerechte Stücke schneiden. Tomaten, Äpfel und Gurken würfeln und die Zwiebeln in Ringe schneiden.

Süße und saure Sahne in eine Schüssel geben und mit Essig und Zucker leicht süß-sauer abschmecken. Danach das Öl kräftig unterrühren.

Alle restlichen Zutaten in die Soße geben, gut umrühren und ca. 2 Stunden ziehen lassen. Zusammen mit heißen Pellkartoffeln servieren.



# Fett- Gebackenes

**Streuselkuchen mit Hering?** Geht nicht? Doch, das geht. In den Niederlanden zumindest scheint man das zu mögen. Unseren Heringssalat, die Mutzen und den Räderkuchen empfehlen wir Ihnen aber nacheinander auf den Speiseplan zu setzen. Ihre Lieben werden Ihnen dankbar für diese Reihenfolge sein.



Mutzen

Rezept von  
Annemarie Ehrlich

250 g Quark, 40%ig  
3 Eier  
200 g Zucker  
4 EL Öl  
540 g Mehl  
2 Pck Vanillezucker  
1 Pck Backpulver

Zum Ausbacken: Frittierfett, ca. 135 Grad  
Zum Bestäuben: Puderzucker

Quark, Eier, Zucker und Öl gut verrühren. Restliche Zutaten dazugeben und zu einem festen Teig verkneten. Esslöffelgroße Teigbällchen abstechen, in den bemehlten Händen rollen und im heißen Fett ausbacken. Bällchen von einem Durchmesser von ca. 3 cm auf jeder Seite ca. 4-5 Minuten goldbraun backen. Auf einem Küchentuch abtropfen lassen und mit Puderzucker bestäuben.



Räderkuchen

Rezept Quelle:  
„Kelsterbacher Leut“

500 g Mehl  
1 gestr. TL Backpulver  
100 g Zucker  
einige Tropfen Zitronen-Aroma  
1 Röhrchen Rum-Aroma  
3 Eier  
4 EL Milch oder Wasser  
125 g Butter

Zum Ausbacken: Öl, Schmalz  
oder Kokosfett  
Zum Bestäuben: Puderzucker

Die Zutaten werden mit einem Teil des Mehls zu einem dicken Brei verarbeitet. Darauf gibt man die in Stücke geschnittene kalte Butter, bedeckt alles mit dem restlichen Mehl und verknetet alle Zutaten schnell zu einem glatten Teig.

Den Teig dünn ausrollen, mit einem Räderholz in ca. 5 cm breite und ca. 10 cm lange Streifen rädern. Die Streifen in der Mitte längs einschneiden und ein Ende des Streifens durchziehen. Nun die Streifen schwimmend im heißen Fett goldbraun ausbacken. Auf einem Küchentuch abtropfen lassen und mit Puderzucker bestäuben.

Die Vorbereitungen für die 55-Jahrfeier liefen schon. Leider kam es nicht mehr dazu. Am 29. Juni 2004 verstarb Alfred Kunst nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren. Die Mainspatzen nahmen eine Auszeit; beschlossen dann im Sinne von Alfred Kunst weiter zu machen. Die musikalische Leitung übernahm Werner Gahler. Doch die Mainspatzen waren in die Jahre gekommen. Gesundheitliche Probleme stellten sich bei den Sängern ein, langjährige Weggefährten waren schon vor Alfred Kunst verstorben, andere waren weggezogen und von Nachwuchssorgen blieben sie auch nicht verschont. Den verbliebenen Mainspatzen war nun klar geworden: „It's time to say goodbye“.

Mit dem Alfred-Kunst-Gedächtniskonzert am 30. September 2006 im ausverkauften Fritz-Treutel-Haus ging die Ära der Mainspatzen endgültig zu Ende. Wie schon beim Jubiläums-Liederabend 1999 hatte der damalige Bürgermeister von Kelsterbach Erhard Engisch auch für dieses Konzert die Schirmherrschaft übernommen. Er würdigte in seinen Worten – in freundschaftlicher Erinnerung – nochmals die



Die Mainspatzen in den Anfangsjahren zwischen 1950 - 1955

Verdienste von Alfred Kunst für die Stadt Kelsterbach. Durch das Programm führte Karl Hasenstab. Er war 30 Jahre die erste Bass-Stimme der Mainspatzen. Befreundete Chöre wie das Vocalensemble „Amabile Walldorf“, das Doppelquartett „Stockstädter Rheinschnaken“ sowie der „Koreanische Frauenchor Frankfurt“ hatten das Konzert mitgestaltet. Beide letztgenannten Chöre hatten schon beim Jubiläums-Liederabend mitgewirkt. Zum „Koreanischen Frauenchor“ hatte Alfred Kunst vor einigen Jahren noch persönlich die Bande geknüpft, als er bei einem Krankenhausaufenthalt eine koreanische Krankenschwester kennengelernt hatte, die in jenem Chor sang. Diese Sängerinnen in Landestracht wussten stets besonders zu beeindrucken. Am Ende des Konzertes wurden die Mainspatzen mit großem Applaus verabschiedet. Da kam schon Wehmut auf. Sie waren ein Aushängeschild der Stadt Kelsterbach; haben über ein halbes Jahrhundert kulturell Kelsterbacher Geschichte mitgestaltet und mit ihren Gesangsdarbietungen Generationen unvergessliche Freude geschenkt. **Danke für alles.**

**„Die Mainspatzen“:**  
**Das gab's nur einmal, das kommt nicht wieder.**  
**Es war zu schön um wahr zu sein.....**

(Ingrid Holzhüter) Dank an Margot Herth – Tochter von Alfred Kunst – für die gute Unterstützung.

  
**MAIN Perle**  
Impressum:

Senioren-Zeitung  
der Stadt Kelsterbach  
Herausgeber:  
Magistrat der Stadt Kelsterbach  
Mörfelder Straße 33  
65451 Kelsterbach  
Telefon 0 61 07 / 773 - 1  
Telefax 0 61 07 / 13 82  
eMail: info@kelsterbach.de  
Internet: www.kelsterbach.de  
Redaktion:  
Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit  
Konzept/Layout: SL. Neudörfer  
Druck: Druckerei & Verlag Klaus  
Koch GmbH, 65205 Wiesbaden

**SOZIALVERBAND**

**VdK**

**VdK ab sofort wieder in Kelsterbach**

VdK-Sprechstunde  
jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat  
15.00 - 17.00 Uhr

bei Kleeblatt e.V.  
Pfarrgasse 6  
65451 Kelsterbach

Ansprechpartner: Herr Zenkner  
Telefon: 0 151 / 567 509 17